

## Lochkarten – eine metaphorische Betrachtung aus dem Archivalltag

### *Gegenstand*

Lochkarten, wie die oben eingeklemmte, wurden in früheren Zeiten in der Datenverarbeitung zur Speicherung von Daten oder Programmen benutzt. Der Datenträger bestand aus einem stabilen dünnen Karton. Auf diesen wurden Dateninhalte abgelegt, indem Löcher an bestimmten Positionen gestanzt wurden. Dies ermöglichte ein elektromechanischer Locher, der sich wie eine Schreibmaschinentastatur bedienen liess. Mit einer weiteren Apparatur, einer Tabelliermaschine, konnten die in den Lochkarten gespeicherten Daten gelesen, gezählt, berechnet und gedruckt werden. Je nach Umfang der Datenmenge mussten die programmgesteuerten Rechenautomaten gleich stapelweise mit Lochkarten bestückt werden.

### *Inhalt*

Die obige Lochkarte im 80-Spalten-Format nutzte Marcel Mayer für die Auswertung statistischer Daten, die er für die Erstellung seiner Dissertation *Hilfsbedürftige und Delinquenten. Die Anstaltsinsassen der Stadt St.Gallen 1750-1798* (St. Gallen 1987) erhob. Während des Forschungszeitraums konnte er 2158 Menschen identifizieren, die sich teils mehrmals in Anstalten aufhielten. Für die Zuweisung der 156 Untersuchungsvariablen zu den Untersuchungseinheiten, d.h. den Anstaltsinsassen, waren pro Person drei Lochkarten nötig. Die 6474 Lochkarten konnte er schliesslich mit der EDV-Anlage im Rechenzentrum der Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf verschiedenste Weise auswerten und die Resultate in zahlreichen Häufigkeits- und Kreuztabellen wiedergeben. Nachfolgend interessieren weniger die Forschungsergebnisse als das Objekt an sich, d.h. die Lochkarte als potenzielles Archivgut.

### *Problematik*

Für den Archivalltag birgt die Lochkarte einige Probleme: Die Lesbarkeit des mechanischen Speichermediums ist nicht gewährleistet, da keine Tabelliermaschinen vorhanden sind. Stünde eine solche Apparatur zur Verfügung, so könnten die Karten sortiert, aber nicht sinnvoll ausgewertet werden, da hierfür der Lochkartencode bekannt sein müsste. Wären Maschinen und Metadaten vorhanden, würden

diese nicht viel nützen, wenn bloss eine Karte überliefert wäre. Denn ein auf Statistik basierendes Forschungsvorhaben benötigt für die Auswertung mehrerer Untersuchungseinheiten. Im vorliegenden Fall hätten so alle 6474 Karten aufbewahrt werden müssen. Ihre Archivierung würde enorm viel Platz benötigen – und die Informationen bezögen sich bloss auf eine einzige Forschungsarbeit! Zur Verbilligung: Informationen, die in digitaler Form ein Datenvolumen von 400 GB beanspruchen, bedürfen für die analoge Speicherung ca. fünf Milliarden Lochkarten.

Wäre die technische Entwicklung der Datenverarbeitung bei den Lochkarten stehen geblieben und wären die Inhalte sämtlicher Akten auf Lochkarten abgespeichert zu archivieren, so würden dies der Überlieferung enorme Herausforderungen beschieren: Man stelle sich bloss die unmöglich meisterbaren Überlieferungs- und Vermittlungsaufgaben des Archivpersonals im Angesicht einer solch schiereren Menge physischen Speichermaterials vor!

### *Metapher*

Abgesehen von fehlenden Lese- und Ausgabegeräten und Metadaten (die sich im Übrigen auch bei der rein digitalen Produktion stellen) können Lochkarten als Metapher des Archivalltags gelesen werden:

Eine Lochkarte ist wohl eines der wenigen Objekte, bei der Informationen aus Lücken bestehen. Dennoch verschwanden durch das Ausstanzen der Löcher Informationen, die zuvor auf der Karte abgedruckt waren. Dies weist auf die lückenhafte Überlieferung von Archivgut hin. Und ebenso, wie die Löcher nach einem bestimmten Verfahren gestanzt wurden, spielen bei der Überlieferungsbildung bestimmte Bewertungskriterien eine Rolle.

Werden die ausgestanzten Löcher als Archivmagazine gelesen, dann verweist das mehrfache Vorhandensein auf das stetige Anwachsen des Archivguts und somit auf den steten Bedarf an Archivmagazinen oder Speicherplatz im digitalen Langzeitarchiv.

In der Stadt St.Gallen spielte in wirtschaftlicher Hinsicht die Textilproduktion seit dem Mittelalter eine wichtige Rolle. Einen bedeutenden Schritt zur Automatisierung der Stickereiproduktion ermöglichten Lochkarten. Benötigten Schifflistickmaschinen eine Person, die mittels Pantographen eine Stickvorlage abfährt und dadurch den Stickrahmen so bewegt, dass an der jeweils gewünschten Stelle die Nadel den Stoff durchsticht, dienten bei Schifflistickautomaten Lochstreifen als Steuermedium der Maschinen. Die Arbeitskraft wurde überflüssig.

Blüht Archivmitarbeitenden durch die zunehmende rein digitale Aktenproduktion und der Erstarkung künstlicher Intelligenz nun das gleiche Schicksal wie den Stickerinnen und Stickern?

Juli 2022

Team des Stadtarchivs der Politischen Gemeinde St.Gallen